

gart 1999) 29–36 – **G. Gassmann**, Zur Eisenerzverhüttung in Heidenheim-Schnaitheim – Naturwissenschaftliche Untersuchung des Fundmaterials und Rekonstruktion der Ofenanlagen. In: Arch. Ausgr. in Baden-Württemberg 1999, 83–86. – **G. Fingerlin**, Siedlungen und Siedlungstypen. Südwestdeutschland in frühalamannischer Zeit. In: Die Alamannen, hrsg. vom Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg. (Stuttgart 1997) 125–134. – **E. Keefler**, Hochdorf II. Forsch. u. Ber. Vor- und Frühgesch. In Baden-Württemberg 27 (Stuttgart 1988) 39 ff. – **H. Schach-Döriges**, Zu süddeutschen Grabfunden frühalamannischer Zeit. In: Fundber. Baden-Württemberg 22/1 (Stuttgart 1998) 627–654. – **M. Hoeper, H. Steuer**, Eine völkerwanderungszeitliche Höhenstation am Oberrhein – der Geißkopf bei Berghaupten, Ortenaukreis. Germania 77, 1999/1, 185–246.

Coinneach McCabe

Vörstetten: Die neolithische Siedlung.

Die Problematik

Die Ausgrabungen in Vörstetten, Gewann Grub, wurden in den Jahren 1998 bis 2000 durchgeführt. Zwei Siedlungen verschiedener Zeitstellung sind dabei zutage getreten. Die eine stammt aus dem 4./5. Jahrhundert unserer Zeitrechnung (vgl. Aufsatz Bücker S. 3 ff. mit Plan S. 7), die andere, mit welcher sich dieser Aufsatz beschäftigt, ist neolithisch. Wie diese Siedlung genauer definiert werden kann, soll Thema dieser Arbeit sein. Dazu muß auf die theoretischen Grundlagen des Faches Archäologie zurückgegangen werden; denn diese beeinflussen alle Aussagen, die gemacht werden. Eine 'wertfreie Interpretation' existiert nicht, denn der theoretische Hintergrund bestimmt immer unser Denken, auch wenn dies oft nicht bewußt wahrgenommen wird. Deshalb soll hier besprochen werden, wie archäologische Interpretationen zustande kommen.

Die in Vörstetten gefundene Keramik weist z.T. charakteristische Merkmale auf, durch die sie den „Kugelbechergruppen“ zugeordnet werden könnte. Diese mögliche Zuordnung soll zu Anfang diskutiert werden. Dabei wird erörtert, wie Keramik in der Regel klassifiziert wird, und welche Schlüsse daraus gezogen werden. Im Gegensatz zu diesem traditionellen Ansatz soll eine alternative Herangehensweise beschrieben und anhand der Vörstetter Keramik dargestellt werden.

Die Beschäftigung mit den 'Kugelbechergruppen' wird erschwert durch die Vielfalt der in der Fachliteratur benutzten Nomenklatur. So läuft z.B. das keramische Material, das als „Straßburger Gruppe“ bekannt ist, unter fünf verschiedenen Bezeichnungen (Strahm 1990). Das Begriffssystem, das hier benutzt wird, ist von B. Dieckmann (1990) übernommen worden, da es nach meines Erachtens für den Kaiserstuhl und die angrenzenden Gebiete am besten geeignet ist. Die „Kugelbechergruppen“ werden chronologisch an das Ende des Mittelneolitikums eingeordnet, wobei die Grenze zwischen Mittel- und Jungneolithikum traditionell

aufgrund von Verzierungsreichtum einerseits und Verzierungsarmut andererseits gezogen wird.

Die Archäologie befaßt sich allgemein mit der hinterlassenen materiellen Kultur vergangener Zeitepochen. Was dem Wissenschaftler dabei zur Verfügung steht, und das sollte stets bedacht werden, ist nur ein kleiner Bruchteil dessen, was ursprünglich existierte. Besonders gut ist Keramik erhalten, weshalb ihr ein besonderes Interesse gilt.

Generell verändern sich funktional gleiche Gegenstände in ihrer Form. Ursachen dafür liegen in wechselnder Technik, wirtschaftlichen oder politischen Gegebenheiten und in der Mode, d.h. einem jeweils vorherrschenden Zeit-Geschmack. Dieses Phänomen nutzt die traditionelle Archäologie, um anhand von Veränderungen von Gegenständen ein chronologisches Gerüst aufzubauen. Am Wichtigsten ist dafür wegen ihres besonders häufigen Vorkommens die Keramik. Dabei wird das keramische Fundgut unter den drei Prinzipien der Form, der Verzierung und der Machart analysiert. Ähnlichkeiten innerhalb der Keramik bilden dann die Basis für 'Kulturen' oder 'Gruppen'. In der kartierbaren Verbreitung dieser Gruppen oder Kulturen geht man gedanklich von einem Kern aus, der die meisten Merkmalähnlichkeiten in der Keramik aufweisen sollte, und man legt Grenzen fest, welche eine Gruppe räumlich von einer anderen abgrenzen.

Kontinuierliche Veränderungen der Keramik in der Zeit werden mit einer linearen Entwicklung der Kultur gleichgesetzt; Brüche in dieser Entwicklung werden mit Einflüssen von 'außen', z.B. durch Einwanderung, erklärt. Bismal fällt es Archäologen schwer, sich mit dem Gedanken anzufreunden, daß eine Entwicklung diskontinuierlich ohne Einfluß von außen verlaufen sein könnte. Hier ist die Archäologie noch immer Theorien verhaftet, welche ihre Wurzeln im 19. Jahrhundert haben. Damals entwickelte Darwin sein Modell einer kontinuierlichen linearen Evolution. Das war zugleich die Zeit, als Nationalstaaten sowie ein Nationalgefühl überhaupt im Entstehen waren. Es war wichtig zum Aufbau einer Nation und zu deren Konsolidierung feste Grenzen zu schaffen, innerhalb derer eine einheitliche Kultur und Sprache existieren sollten.

Es scheint notwendig festzuhalten, daß die archäologischen Methoden aus einem solchen Zeitgeist heraus entwickelt wurden und von Nachbarfächern stark beeinflußt wurden, die methodisch ähnlich vorgingen, wie z.B. die Sprachwissenschaft. Es wurde vorausgesetzt, daß Kulturen und Grenzen schon vorher existierten, und der Archäologie die Aufgabe zufiel, diese Einheiten wieder zu entdecken. Die Aufstellung von Kulturen oder Gruppen aufgrund von Ähnlichkeiten im Bereich der materiellen Kultur und ihre Veränderung im Sinn einer linearen Entwicklung sind ein Konstrukt der Archäologie, bei dem stets bedacht werden sollte, daß es eine Modellvorstellung ist, die die ehemalige Realität nicht widerspiegeln muß. Betrachtet man heutige Gesellschaftssysteme, sieht man, daß die Veränderung von Gegenständen nicht in einem linearen Prozeß verläuft. Dies sollte vom Archäologen bei der Analyse vergangener Systeme bedacht werden.

Die Einordnung des Fundmaterials

Was bedeuten diese theoretischen Erwägungen für die neolithische Siedlung von Vörstetten und die 'Kugelbechergruppen'? Wie schon kurz erwähnt, werden die Kugelbechergruppen an das Ende des Mittelneolithikums eingeordnet. Sie werden als das Resultat des Zusammenbruchs der großräumigen Rössener Kultur angesehen, welche sich in viele kleine regionale Gruppen aufgelöst haben soll (Schlichtherle 1988). Mit der chronologisch darauffolgenden Michelsberger Kultur beginnt nach traditioneller Ansicht eine neue Ära (Jungneolithikum); denn die Michelsberger Kultur vereinigt wieder die kleinen zersplitterten Kugelbechergruppen zu einer neuen großräumigen Kultur. Diese Schlußfolgerungen basieren auf Interpretationen der typologischen Veränderung der Keramik.

Die in Vörstetten gefundene Keramik läßt sich aus verschiedenen Gründen nicht in ein solches System pressen. Bei ihrer Vorstellung sollen andere Interpretationsansätze erprobt werden.

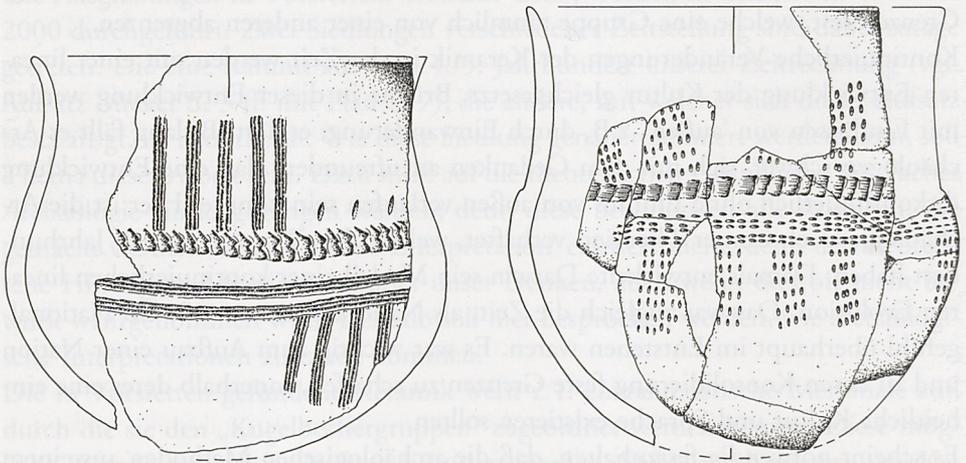


Abb. 1: Vörstetten, Kreis Emmendingen. Gefäße der Feinkeramik mit Verzierung der „Wauwiler Gruppe“. M. 1:2.

Die in Abb. 1 dargestellten Töpfe der Feinware stammen aus einer Trichtergrube (Abb. 4). Beide weisen charakteristische Merkmale auf, durch die sie normalerweise der Kugelbechergruppe Wauwil zugeordnet werden würden; in derselben Grube wurden Fragmente grober Keramik gefunden, welche von der Machart her der Kugelbechergruppe „Straßburg“ entsprechen.

Aus einer anderen, senkrecht eingetieften Grube stammt der in Abb. 2 dargestellte große Topf, welcher wie die Grobkeramik aus der Trichtergrube die Machart der Straßburger Gruppe aufweist. Seiner Form nach müßte er jedoch der Michelsberger Kultur bzw. der Munzinger Gruppe zugeordnet werden.

Die Fundumstände der drei beschriebenen Töpfe sprechen für eine ungefähre Gleichzeitigkeit der Objekte. Zwar stammen die Funde aus zwei verschiedenen Gruben, doch sind die unterschiedlichen Materialien miteinander vergesellschaftet.

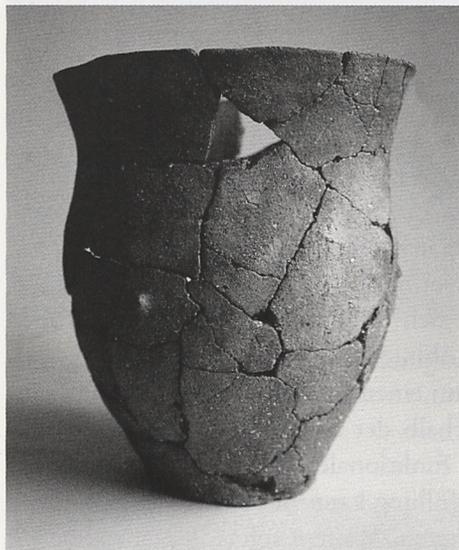


Abb. 2: Vörstetten, Kreis Emmendingen. Großes Gefäß der Grobkeramik in der Machart der Straßburger Gruppe. O.M.

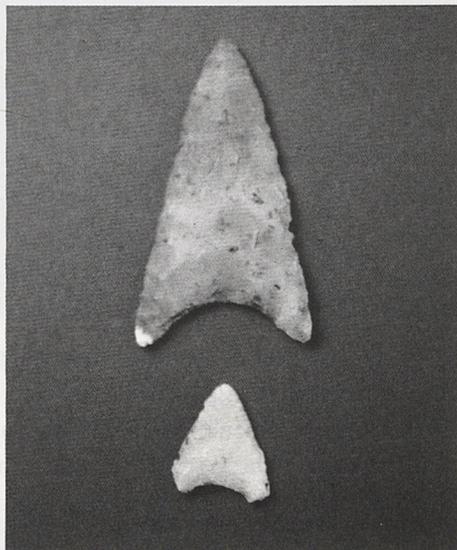


Abb. 3: Vörstetten, Kreis Emmendingen. Feuersteinpfeilspitzen. M. ca. 1:1.

Gesetzt den Fall, die Töpfe wären in zwei verschiedenen Ausgrabungen gefunden worden, wären die ersten beiden Töpfe (Abb. 1) als epirössener Material eingestuft und in mittelneolithische Zeit gesetzt worden. Der große Topf (Abb. 2) wäre als von Michelsberg beeinflusstes Material ins Jungneolithikum datiert worden. Mit den oben dargestellten traditionellen theoretisch-methodischen Ansätzen wäre aufgrund der Keramik ein großer zeitlicher Abstand zwischen zwei Fundplätzen postuliert worden, der – wie die Fundumstände in Vörstetten zeigen – nicht der Wirklichkeit entspricht.

Dies Beispiel kann zugleich zeigen, wie notwendig es ist, zu Datierungen zu gelangen, die nicht allein auf einer typologischen Einordnung der Keramik basieren. Bislang liegt für die neolithische Siedlung von Vörstetten knapp eine Handvoll ¹⁴C-Daten vor, welche jedoch erst bei fortgeschrittener Auswertung veröffentlicht werden können.

Hier sollte gezeigt werden, daß typologische Einordnung von Keramik in ein enges chronologisches System nicht unbedingt sinnvoll ist. Es muß geprüft werden, ob Unterschiede in Form und Verzierung auch andere als chronologische Ursachen haben können. So könnten Unterschiede z. B. auf einen unterschiedlichen Nutzungskontext hinweisen. Als Beispiel sei die Studie von A. Jones (1999) genannt. Durch Pollenanalyse und Gaschromatographie konnte er feststellen, dass in Gefäßen mit einer speziellen Verzierung sowohl aus Siedlungen wie aus Megalithgräbern die gleichen pflanzlichen Reste vorhanden waren. Verzierung, aber ebenso Form und Machart von Keramik können somit auch Symbolbedeutung haben, die sich am ehesten erschließt, wenn man den Kontext beachtet, innerhalb dessen Keramik benutzt wird.

Der Fundzusammenhang

Der Kontext der Funde ist eines der wichtigsten Elemente für die archäologische Interpretation. Leider werden Funde häufig aus ihrem Kontext gerissen und verlieren dadurch an Aussagekraft. Die bei den Ausgrabungen in Vörstetten am häufigsten entdeckten Befund-Strukturen können in zwei unterschiedliche Typen unterteilt werden. Zum einen handelt es sich um sogenannte Trichtergruben (Abb. 4), zum anderen um Schlitzgräben (Abb. 5)

Die Schlitzgräben stellen ein Rätsel dar. Zum einen ist diese Struktur der am häufigsten nachgewiesene Bodeneingriff innerhalb der Siedlung, zum anderen sind Schlitzgräben nahezu fundleer, was ihre funktionale Interpretation erschwert. Durch chemische Analyse einer Grabenverfüllung kann nur soviel gesagt werden, daß sie einst organisches Material beinhalteten. Weitere solche Untersuchungen sind dringend von Nöten. Dennoch spricht sowohl die hohe Anzahl der Schlitzgräben (40 im Gegensatz zu etwa 12 Trichtergruben), als auch der immens hohe Arbeitsaufwand für einen solchen – bis zu 1,8 m tiefen mit einer etwa handbreit schmalen Sohle versehenen – Graben dafür, daß diesen Strukturen eine gewichtige Bedeutung für die Siedlung zukam.

Die Trichtergruben werden hier als Vorratsgruben interpretiert. Abgesehen davon, daß diese Strukturen die Hauptquelle für das Vörstetter Fundmaterial darstellen, haben sie noch eine weitere wichtige Bedeutung für die Deutung der Siedlungsstruktur. In Folge der Erosion haben sich keine neolithischen Gebäudegrundrisse erhalten. Man darf jedoch annehmen, daß die Vorratsgruben in der Nähe der Häuser lagen, so daß sich Lage und vielleicht auch Zahl der Häuser wird erschließen lassen.

Beide genannten Strukturen verhalten sich konträr zueinander: Während sich die Schlitzgräben nach unten verjüngen, erweitern sich die Trichtergruben in derselben Richtung nach unten (vgl. Abb. 4 u. 5). Hinzu tritt, wie bereits erwähnt, daß die Großzahl der in Vörstetten entdeckten Funde aus Trichtergruben stammt. Die Schlitzgräben dagegen sind bis auf wenige Ausnahmen fundleer.

Dies verdeutlicht, daß in der Vergangenheit die SiedlungsbewohnerInnen Trich-

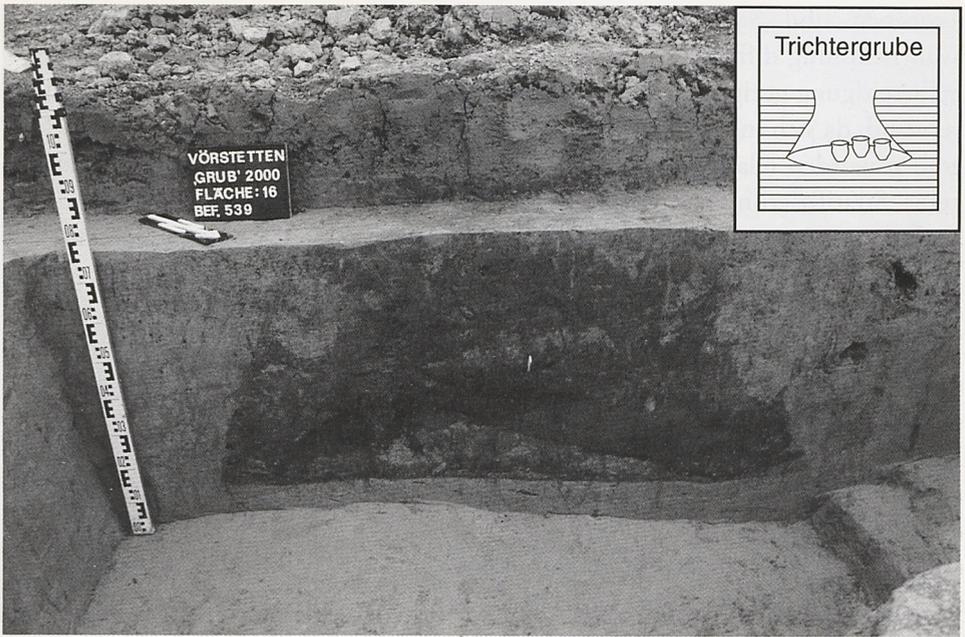


Abb. 4: Vörstetten, Kreis Emmendingen. Trichtergrube im Profil. Infolge der Erosion fehlt der obere Teil, Skizze einer vollständigen Trichtergrube in der Vignette.

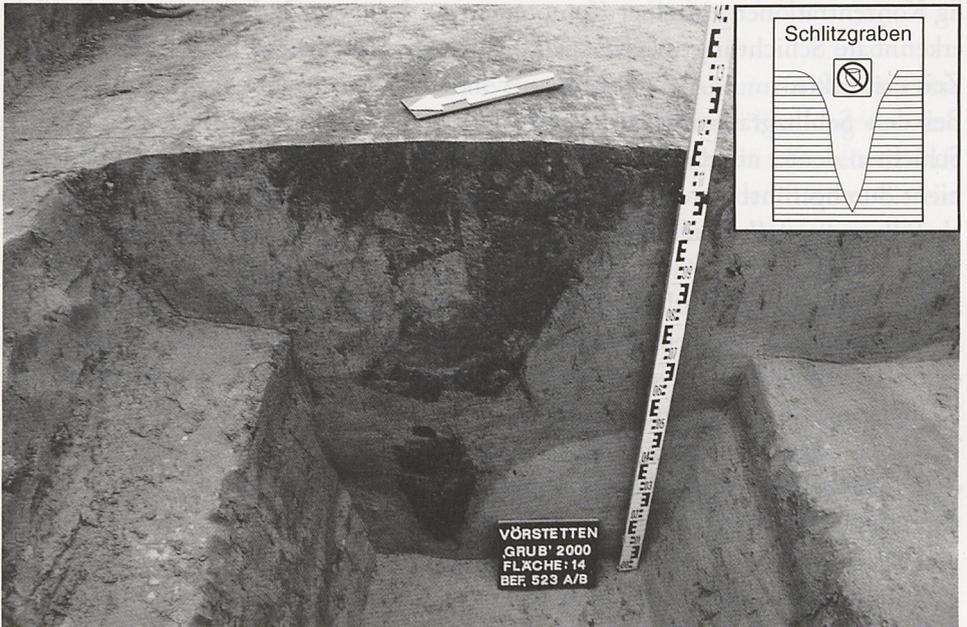


Abb. 5: Vörstetten, Kreis Emmendingen. Schlitzgraben im Profil. Schematische Skizze eines Schlitzgrabens in der Vignette. Schlitzgräben sind meist fundleer.

tergruben und Schlitzgräben sowohl in ihrer Nutzung, als auch in ihrer Wahrnehmung differenzierten. So wären beispielsweise beide Strukturen zur Abfallbeseitigung geeignet. Die Schlitzgräben wurden für diesen Zweck jedoch nicht verwandt, da sich in ihrer Verfüllung kein Kulturschutt feststellen läßt. Die Schlitzgräben wurden relativ schnell verfüllt, da in der Regel bis auf den Sohlenbereich keine Stratifizierung festzustellen ist. Die Trichtergruben weisen dagegen eine stärker ausgeprägte Schichtung in der Verfüllung auf, was auf einen allmählichen Verfüllungsprozess hinweist.

Der Inhalt – Asche, verbrannter Lehm, Scherben von Keramik – besteht bei den Trichtergruben aus Komponenten, die stark mit dem täglichen häuslichen Geschehen in Verbindung stehen. Die Schlitzgräben liegen beim gegenwärtigen Stand der Auswertung außerhalb der häuslichen Sphäre.

Die Trichtergrubenverfüllungen und ihre Inhaltsstoffe spiegeln jedoch nicht ihre ursprüngliche Nutzung zur Vorrathaltung wieder, sondern die einer Zeitspanne danach, als die Gruben zur Abfallbeseitigung genutzt wurden. Darum darf über die Grubeninhalte keine statistisch-quantitative Aussage gemacht werden. Wenn z.B. in den Trichtergruben Pflanzenreste festgestellt wurden (vgl. Beitrag Rösch S. 39 ff.) kann man aus dem prozentualen Anteil einzelner Pflanzen nicht auf deren Häufigkeit in der ehemaligen Siedlung und ihrem Umland schließen. Man muß wohl davon ausgehen, daß die Verfüllung der einzelnen Gruben davon abhängig war, welche Grube gerade zur Verfügung stand. Zudem kann das Material einer Grube aus verschiedenen Bereichen der Siedlung stammen und daher ganz zufällig Konzentrationen einzelner Komponenten erbringen. Zudem zeigt die deutlich erkennbare Schichtung an, daß die Verfüllung der Gruben sich über eine längere Zeit erstreckte.

Bei den Schlitzgräben liegt der Fall anders: Das Fehlen deutlich erkennbarer Schichten deutet auf eher schnelle Verfüllung hin. Über Pollenanalysen, die leider nicht durchgeführt werden konnten, wäre es vielleicht möglich, die Jahreszeit der Verfüllung festzustellen und damit der Erklärung dieser Anlagen einen Schritt näher zu kommen.

Außer den beiden beschriebenen Befundtypen waren noch andere Eingriffe in den Boden faßbar. So etwa eine senkrecht eingetiefte Grube, von noch 1,40 m Tiefe, deren Wandung Spuren von Hitzeeinfluß zeigte (Abb. 6). Auf dem Boden lagen Steinplatten und gebrannte Lehmplatten. Dieser Befund wurde als Darre zum Trocknen oder Rösten von Getreide angesprochen. Dies ist allerdings bisher nur eine von mehreren möglichen Interpretationen (vgl. Lünig 2000, 76), wäre aber von erheblicher Tragweite.



Abb. 6: Vörstetten, Kreis Emmendingen. Grube mit senkrechten, durch Feuer leicht verziegelten Wänden. Möglicherweise Getreidedarre.

Wirtschaftliche Aspekte neolithischer Gesellschaften

Die Deutung dieser Anlage als Darre wäre ein zusätzliches Argument für die Feststellung, daß eine wichtige Komponente der Wirtschaft dieser Siedlung der Anbau von Getreide war (vgl. Beitrag Rösch). Sie wäre zugleich ein Hinweis darauf, daß der Anbau unter klimatischen Bedingungen betrieben werden mußte, die ein Trocknen der Ernte notwendig machte. Schließlich könnte der Befund noch eine Vorstellung von der Organisation des Ackerbaus geben. Denn im Gegensatz zur relativ großen Zahl von Vorratsgruben wäre die 'Darre' bisher ein singulärer Befund. Das würde heißen: die Lagerung von Getreide wäre dezentralisiert gewesen, während die Haltbarmachung zentralisiert gewesen wäre.

Ähnliche Überlegungen müßten auch für die Frage der Fleischversorgung angestellt werden: In Vörstetten wurden nur sehr wenige Tierknochen gefunden. Das kann entweder bedeuten, daß Fleisch keine große Rolle als Nahrungsquelle für die Siedlung spielte, oder aber, daß für die Fleischbehandlung ebenfalls ein zentraler Ort gewählt wurde, der noch nicht gefunden wurde. Eine Ausnahme stellt ein Schlitzgraben dar, in dessen Verfüllung große Teile eines Rinderskelettes gefunden wurden. Dies ist in zweifacher Hinsicht merkwürdig: Einmal gibt es nur wenige Tierknochen in der Siedlung, zum anderen sind Schlitzgräben in der Regel fundleer.

Silexpfeilspitzen (Abb. 3) könnten auf Ausübung der Jagd deuten. Doch muß die Bewertung dieses Wirtschaftszweiges bis zur Analyse der Tierknochen zurückgestellt werden.

Sammeln war ein wichtiger Teil der Wirtschaft, aber hinterließ im Vergleich zum Ackerbau weniger nachweisbare Spuren und ist deshalb schwieriger zu behandeln. Hinweise für die Sammeltätigkeit konnten in Vörstetten gefunden werden (vgl. Beitrag Rösch). Die Bedeutung von Sammelpflanzen wird stark unterschätzt. Sammeln wird als Frauenarbeit betrachtet und unterbewertet. Problematisch an dieser These ist einerseits, daß heute gefundene Sammelpflanzen keinen Hinweis auf das biologische Geschlecht des/der Sammler/in abgeben. Andererseits war Sammeln von fundamentaler Bedeutung für das Leben in dieser Siedlung.

Sammeln kann eine ausreichende Nahrungsquelle darstellen. Als Sammelpflanzen wurden Haselnüsse, Erbsen und verschiedene „Unkräuter“ gefunden. Zwar liegen noch keine Beweise für Wildobst vor, es wurde aber Holzkohle aus Holz von Obstbäumen gefunden. Deshalb kann man Wildobst als Nahrungsquelle nicht ausschließen. Gemüse und Salatpflanzen müssen auch in Betracht gezogen werden, was aber aufgrund der Bodenverhältnisse nicht nachweisbar ist. Sammelpflanzen wurden u. a. als Gewürz und als Heilkräuter verwendet, aber auch für technische Hilfsmittel, wie z.B. Birkenpech als Kleber für Pfeilspitzen. Interessant ist die Möglichkeit zur Verwendung als Farbe: Wir stellen uns das Neolithikum als eine farblose Zeit vor. In Vörstetten wurde aber eine Anzahl von Pflanzen gefunden, welche die Färbung von Gegenständen und Textilien ermöglichen. Weißer Gänsfuß färbt rot oder gelb, das Ketten-Labkraut färbt mittels der Wurzel braun und rot (Lüning 2000,97).

Auch wenn wir so schon Vorstellungen von der Lebensgrundlage der Bewohner der neolithischen Siedlung entwickelt haben, ist damit noch nicht gesagt, nach welchen Regeln das Leben ablief, und wer z.B. die Keramik, die Stein- und Ackerbaugeräte herstellte oder beschaffte. Dazu noch einige Überlegungen:

Es gibt viele sozio-politischen Aspekte, die eine direkte Wirkung auf die „means of production“ (Produktionsweise) haben. Einer davon ist Handel und Tausch. Es fällt einem heute nicht leicht, sich ein Wirtschaftssystem ohne ein Medium des allgemeinen, institutionalisierten Tauschs vorzustellen – ein vom Machthaber eingesetztes Zahlungsmittel in Form von Münzen und/oder Banknoten. Gehen wir einmal davon aus, daß es ein Tauschsystem innerhalb der Siedlung selbst gegeben hat. Solche Systeme sind sehr kompliziert. Die gesamte Politik, Struktur und Religion der Siedlung und die Gewohnheiten ihrer Bewohner/innen spielen hier eine Rolle. Wenn man Beispiele aus unserer Gesellschaft, andere ethnologische Fälle und dazu viele andere vorstellbare Möglichkeiten zusammennimmt, dann wird deutlich, daß eine große Vielfalt, wie so ein System funktionieren kann, besteht. Weiter müssen wir uns überlegen, ob es so einfach war, daß irgendwelche Dorfbewohner/innen Getreide bekamen, oder wie Fleisch verteilt wurde. Alles hängt damit zusammen, wer jemand ist und welches Verhalten für diesen Menschen rich-

tig oder falsch ist. Es reicht nicht aus, sich Modelle vorzustellen, in denen jemand einfach auf die Jagd geht und jemand anderes das Getreide erntet.

Was ich hier sagen will ist, daß das Tauschsystem ein hoch komplexes System ist mit vielen Teilsystemen, wie z.B. Status von Mensch oder Ware. Vielleicht konnte man nicht einfach Getreide vom Feld holen. Vielleicht bestimmte ein Status, daß es einem/r nicht erlaubt ist, die Felder zu betreten. In diesem Fall muss man dann tauschen, und vielleicht hat es auch ein bestimmtes, genau zugeordnetes Tauschgut gegeben. Solche Systeme verursachen eine wechselseitige Abhängigkeit, weil es nicht möglich ist, daß eine Person allein alles nötige zum Überleben beschaffen kann. Es ist kompliziert, aber wenn wir über Wirtschaft diskutieren, müssen wir beachten, daß möglicherweise nicht alle Leute alles beschaffen können. Ein System so zu konstruieren, indem wir einfach beschreiben, was an Objekten gefunden wurde, und daß Leute auf dem Feld gearbeitet und alles zurückgebracht haben, ist zu stark vereinfachend und beschreibt nur eine von unendlich vielen Möglichkeiten. Wenn ein einfaches System aufgebaut wird, ist es genauso eine Interpretation wie jede andere, und damit ein Teil der unsichtbaren Theorie, die als „wertfrei“ verkauft wird.

Das vorliegende Material weist also auf eine äußerst gemischte Wirtschaft hin mit einem Schwerpunkt auf pflanzlicher Nahrung, die entweder gesammelt oder geerntet wurde. Fleisch als Nahrungsmittel wurde wahrscheinlich nicht besonders viel konsumiert, obwohl sein Status trotzdem hoch gewesen sein könnte. Für die Archäologie gibt es heute viel mehr Möglichkeiten, durch naturwissenschaftliche Methoden genauere Aussagen zu machen. Deren Anwendung ist sehr wichtig, um mehr Information zu bekommen. Eine Datierung von Fundorten ist jetzt zum Beispiel sicherer durch die Radiocarbon-Methode, die nur eine Methode in einer Reihe von anwendbaren Methoden ist, und wir sollten diese Methoden anwenden, um herauszufinden, was eigentlich im Boden verborgen ist.

Ausblick

Ziel dieses Artikels ist es einen aktuellen Zwischenbericht über den Auswertungsstand der Vörsstetter Ausgrabungen zu geben. Seit Ende der Ausgrabung bis heute haben sich neue und teilweise ganz anders gelagerte Fragestellungen aufgedrängt, als sie während der Grabung bestanden. Viele der hier nun neu angerissenen Fragen gilt es bis zur endgültigen Aufarbeitung der Grabung zu beantworten und es ist wahrscheinlich, daß weitere hinzutreten. Es erschien jedoch sinnvoll, die hier dargestellte methodische Herangehensweise vorzustellen, um zu zeigen, daß mit anderen Methoden, auch andere Interpretationen möglich sind. Anstatt sich darauf zu beschränken archäologisches Fundgut in ein typologisch-chronologisches Korsett zu zwingen, welches trotz strenger Schnürung – wie hoffentlich gezeigt werden konnte – nicht immer paßt, gilt es vielmehr den Blick auch in eine andere Richtungen zu lenken.

Die Kulturlandschaft, wie sie sich heute darstellt, hat sich unter Einfluß des Men-

schen seit Jahrtausenden verändert und sich dadurch zu dem entwickelt, was dem jetzigen Betrachter als selbstverständlich erscheint. Sollte es nicht Sinn der Archäologie sein, die sich ja als Kulturwissenschaft versteht, solche Entwicklungen und die dafür zugrunde liegenden Faktoren aufzuzeigen? Um zu solchen Aussagen zu gelangen, müssen alle dem Fach zur Verfügung stehenden Methoden ausgeschöpft werden, was nach meiner Meinung nicht immer der Fall ist. So sollte, auch wenn hier am Oberrheingebiet mineralischer trockener Boden vorherrscht, nicht auf die sogenannten naturwissenschaftlichen Methoden verzichtet werden, wie sie beispielsweise bei Feuchtbodensiedlungen angewendet werden.

Archäologische Aussagen sind stark davon abhängig, von welchem theoretischen Hintergrund aus gearbeitet wird und welche Methoden angewandt werden. Denn letztendlich sind die möglichen Antworten abhängig von der Fragestellung.

Die neolithische Siedlung von Vörstetten unterscheidet sich natürlich beispielsweise von dem heutigen existierenden Ort, was sie interessant macht. Deshalb sollten Untersuchungen darüber hinausgehen, nur Fundstücke zu sortieren und kategorisieren. Denn es gilt den Menschen und seine Lebensumstände zu untersuchen und nicht nur sein produziertes Material. Vielmehr gilt es aus dieser seiner materiellen Hinterlassenschaft Wirtschaftsformen, Sozialstruktur, Politik und Denkweise, sowie deren wechselseitige Beeinflussung zu ergründen. Dabei sollte nicht vergessen werden, daß auch der Forscher ein Kind seiner Zeit ist und daher Fragen aus einer geistigen Haltung heraus stellt, welche nicht derjenigen Epoche entsprechen muß, die es zu untersuchen gilt.

Übersetzung: Coinneach McCabe/Julia Rohe/ Martin Strotz/Franziska Wolff

Literaturliste

Dieckmann, Bodo: Die Kulturgruppen Wauwil und Straßburg im Kaiserstuhlgebiet. In: Cahiers de L'Association de la Promotion de la Recherche Archeologique en Alsace 6 1990. (1991)7-60. – **Jones, Andy:** The world on a plate: ceramics, food technology and cosmology in Neolithic Orkney. In: World Archaeology Vol. 31(1): Food technology in its social context. (1999) 55–77. – **Lüning, Jens:** Steinzeitliche Bauern in Deutschland – Die Landwirtschaft im Neolithikum. (2000) – **McCabe, Coinneach/Bücker, Christel:** Kugelbechergruppen und frühe Alamannen in Vörstetten, Kreis Emmendingen. In: Archäologische Ausgrabung Baden-Württemberg 2000 (2001) 132–137. – **Schlichtherle, Helmut:** Das Jung- und Endneolithikum in Baden-Württemberg. In: Planck, D. Archäologie in Württemberg. (1998) 91–110. – **Strahm, Christian:** Introduction. In: Cahiers de L'Association de la Promotion de la Recherche Archeologique en Alsace 6 1990. (1991) 1–4.